

Typisch Gentrifizierung?

2006 hat sich in der Friedrichstraße 52 die Kulturwerkstätte des Vereins „friedrichstadtZentral“ gegründet. Ziel der Mitglieder ist es, das „vergessene“ Stadtviertel kulturell neu zu beleben. Doch 2011 hat das Gebäude den Eigentümer gewechselt, und der Verein bangt nun um seine Existenz. Ein typischer Fall von Gentrifizierung? FRIZZ Das Magazin hat mit den Mitgliedern Sabine Dreßler und Nikola Basler über Konzept und Zukunft des Projektes gesprochen.

„Es ist klar, dass die Tage hier gezählt sind“, sagt Sabine Dreßler, Soziologin und Bewohnerin der Friedrichstraße 52. Dabei sollte es ein nachhaltiges Projekt für das Viertel werden. Denn obwohl die Friedrichstadt als Studentendomizil bekannt ist, klafft zwischen „Poco Domäne“ und „riesa efau“ immer noch ein gähnendes Loch im kulturellen Angebot. Genau da will der Verein Abhilfe schaffen.

Alles begann mit den ersten Bewohnern, die sich nach der Flut 2002 die zerstörten Räumlichkeiten einer ehemaligen Buchbinderei wieder erschlossen und sich Wohnungen und Ateliers ausgebaut haben. „Da hatte sich dann ein kreatives Potenzial gebildet und es ging los mit ersten Ausstellungen. Das ist dann gewachsen“, sagt Nikola Basler. Sie ist Dolmetscherin und wohnt ebenfalls in dem Komplex, zusammen mit mehr als 20 Leuten aus den unterschiedlichsten Fachbereichen, von Kreativwirtschaft bis Handwerk.

„Das was wir brauchen, um etwas auf die Beine zu stellen, haben wir alles hier. Wir haben Tonstudios, Schnittträume, Leute, die Texte schreiben, Musiker, Sprecher. Man kann sich gegenseitig inspirieren.“ Die Projekte, die aus diesem Umfeld erwachsen, tragen somit immer wieder interdisziplinäre Züge, wie das jährliche Kunst- und Performance-Festival „Sicht/Beton/Ung“ zeigt, welches im April 2012 bereits in die siebte Runde gegangen ist.

Doch nun droht dem Verein das Aus. Mit dem Verkauf des Hauses gehen die Ateliers und Werkstätten verloren. „Der neue Eigentümer hat das Gebäude gekauft, um zu sanieren und Eigentumswohnungen daraus zu machen“, sagt Frau Basler. Und die Bewohner fühlen sich hintergangen. „Wir hatten gar keine Möglichkeit, das Haus zu kaufen, weil alles so schnell und hinter unserem Rücken passiert ist. Der Brief kam

erst, nachdem der Kauf besiegelt war.“

Schon 2011 reagierte der Verein auf Umgestaltungspläne des ehemaligen Eigentümers. Eine Gartenfläche im Hof musste privaten Parkplätzen weichen, die wiederum an die Bewohner verpachtet

zu vermieten, doch die Immobilie gehört der Stadt und der Kauf gestaltet sich durchaus schwierig.

„Das Objekt stand zur Ausschreibung, und wir haben uns mit einem Angebot beworben. Dann hieß es, die Stadt muss doch noch klären, ob Eigenbedarf besteht.“



„Wir wollen etwas Nachhaltiges schaffen und nicht nur das Viertel aufhübschen, damit dann die Immobiliengesellschaften sich freuen.“ Nikola Basler (li) und Sabine Dreßler vom Verein „friedrichstadtZentral“.

werden sollten. Bedarf daran hatten diese allerdings nicht. Um den Raum doch zurückzuerobieren

„Man hat schon gespürt, in welche Richtung uns der Eigentümer drängen will.“

fen sie das Projekt „Kultur Parkplatz Pate – was ist privat, was ist öffentlich?“ ins Leben. Im Zuge dessen wurde der Parkplatz zur Bühne für Lesungen und Konzerte umgestaltet. Aber: „Man hat schon gespürt, in welche Richtung uns der Eigentümer drängen will“, sagt Nikola Basler heute.

Mittlerweile hat der Verein ein neues Zuhause im Visier. Ein Objekt, ebenfalls in der Friedrichstadt, das genug Raum bieten würde, um Ateliers und Arbeitsräume

Der Grund: Im Zuge des Verkaufs städtischer Immobilien wurde zu wenig Baugrund für die Errichtung öffentlicher Schulen zurückgehalten. Es muss geprüft werden. Das kann dauern.

Hinzu kommt, dass das verantwortliche Liegenschaftsamt verpflichtet ist, an den Höchstbietenden zu verkaufen. „Wir haben alles an persönlich Erspartem zusammengeworfen, um das Angebot überhaupt stemmen zu können. Aber wenn ein Bieter plötzlich 150000 Euro mehr gibt, dann können wir nichts machen.“ Wenigstens kann sich der Verein Rückenwind von der Stiftung „trias“ erhoffen.

Diese Gesellschaft setzt sich gegen den spekulativen Umgang mit Grund und Boden ein und hat bereits Interesse an dem Verein bekundet. Besonders auch, da das Projekt schließlich langfristig bestehen soll. „Wir wollen was Nachhaltiges schaffen und nicht nur das Viertel aufhübschen, damit dann die Immobiliengesellschaften sich freuen“, so Sabine Dreßler: „Der klassische Weg ist ja, dass ein paar Künstler reinkommen, die auch

mal ein Fenster dichtmachen, und wenn das Haus dann schön ist, wird es verkauft und die Leute müssen wieder raus.“

Wie lang der Verein in der Friedrichstraße 52 nun noch bestehen bleibt, ist unklar. Die Mitglieder gehen davon aus, dass 2013 das Ende droht, falls sie keine neuen Räumlichkeiten finden sollten. Ob die Kulturszene der Friedrichstadt davon profitiert, ist fragwürdig.

„Es gibt einfach Viertel, die sind vergessen“, meint Sabine Dreßler. „Hier gibt es kaum Begegnungspunkte. Deswegen ist ein solches Projekt politisch und kulturell sinnvoll.“ Es bleibt nur zu hoffen, dass der Verein erhalten bleibt, nicht nur für die Friedrichstadt, sondern für die gesamte Subkultur Dresdens.